

Vorbemerkung ist zu erfahren, daß die kritische Edition, die Übersetzung, der linguistische Kommentar und das Kap. über die handschriftliche Überlieferung von René Amacker, Professor für lateinische Sprache und Literatur in Genf, die historischen Untersuchungen und die Anmerkungen zu den Übersetzungen von Éric Junod, Professor für die Geschichte des Christentums in Lausanne, stammen, von dem schon eine ganze Reihe substantieller Beiträge zu den Problemen der hier veröffentlichten Texte vorliegen. Ausführlich erörtert werden die zahlreichen vor allem historischen Probleme des Dossiers jedoch noch nicht im vorliegenden ersten, sondern erst in dem noch ausstehenden zweiten Bd. Im vorliegenden wird nur ein ganz knapper Überblick über das „komplexe Dossier“ gegeben (9–14), so daß der Leser auch jetzt schon nicht ohne alle Hilfe und Orientierung ist. Beigegeben sind dem vorliegenden ersten Bd. noch zwei sehr nützliche Verzeichnisse, eines, das für die Origenes-Zitate in der Reihenfolge ihres Vorkommens die Werke des Origenes nennt, denen sie entnommen sind, soweit es sich um überlieferte Werke handelt, oft mit Angabe der kritischen Edition, ein zweites mit näheren Angaben (CPG-Nummer, Überlieferung, Datierung, Zahl der Zitate) über die 15 Werke des Origenes, aus denen zitiert wird, und zwar in der Reihenfolge der Zahl der Zitate, die dem betreffenden Werk entnommen sind. Dabei ist sofort ersichtlich, daß der Löwenanteil der Zitate, nämlich 28 Auszüge, aus *De principiis* stammt. Bei den übrigen Werken bewegt sich die Anzahl der Zitate zwischen 5 und 1. – Besondere Beachtung verdienen die einleitenden Kap. der Apologie. Was Pamphilus hier von den Gegnern an grundsätzlicher Haltung Origenes gegenüber einfordert, wurde, so scheint es, erst nach Jahrhunderten der Nichtbeachtung um die Mitte des vergangenen eingelöst. Namen wie de Lubac, Daniélou, Crouzel deuten an, was gemeint ist: *Quanto rectius agerent obtractatores isti, si absque ulla animi praeventione, cum omni religione veritatis quam omnibus proximis nostris cum caritate iubemur expendere, intellegerent et ipsum unum esse de proximis quibus caritatem ex mandato debemus, et adsumptos libros eius legerent cum ea venia quam ipse in praefationibus suis deposcit, sicubi venia dignum aliquid invenirent* (10, 46). Ist die hier angemahnte Hermeneutik etwas völlig anderes als Donald Davidsons berühmtes ‚principle of charity‘? – Man erwartet mit großer Spannung den zweiten Bd.

H.-J. SIEBEN S. J.

ATANASIO, *Il Credo di Nicea*. Introduzione, traduzione e note a cura di Enrico Cattaneo (Collana di testi patristici; 160). Rom: Città Nuova 2001. 148 S., ISBN 88-311-3160-5.

Athanasius von Alexandrien ging zwar als der große Verteidiger des Konzils von Nizäa in die Geschichte ein, sah aber keineswegs von Anfang an im ‚Homousios‘ das Schibboleth der Orthodoxie. Bis dahin war es vielmehr ein längerer Prozeß, der in seinen verschiedenen Schriften zur Verteidigung der genannten Synode verfolgt werden kann. Eine markante Stufe in diesem Prozeß stellt seine Schrift *De decretis Nicaeni synodi* dar. Hier rechtfertigt er zum ersten Mal diesen nicht aus der Heiligen Schrift stammenden Terminus als geeigneten Ausdruck zur Formulierung des überlieferten kirchlichen Glaubens. Wir haben es im vorliegenden Bd. also mit einem dogmengeschichtlich wichtigen und interessanten Text zu tun. Der Bearbeiter, der bekannte italienische Patrologe Enrico Cattaneo (= C.), stellt mit ihm nicht nur die erste italienische Übersetzung überhaupt, sondern – nach mehreren Übertragungen ins Deutsche und Englische im 18. und 19. Jhd. – auch die erste moderne Version in eine der großen europäischen Sprachen zur Verfügung. – Was bietet der Bd. außer der genannten italienischen Übersetzung? Zunächst eine Einführung (5–49) mit Informationen über den Ablauf des Konzils von Nizäa, die arianische Häresie, die Zeit nach dem Konzil und das eigentliche Anliegen, das Athanasius mit seiner Schrift verfolgt. C. diskutiert, weiter, die verschiedenen von der Forschung bisher vorgelegten Datierungsvorschläge, um sich dann selbst für die Jahre 347/8 stark zu machen. Völlig neu ist, wenn wir recht sehen, sein mit guten Gründen gestützter Vorschlag, in Apolinarios von Laodizäa den Adressaten der Schrift zu sehen. Nach Informationen über in der Schrift genannte Personen und vor Darlegungen über die von Athanasius in *De decretis Nicaenae synodi* vertretene Theologie wird der Leser mit der Gliederung des Textes bekannt gemacht. C. unterscheidet neben einer Einleitung und einem Schluß sechs Teile: Verhalten der Arianer auf dem Konzil von Ni-

zää, Widerlegung ihrer Häresie, die Lehre der Heiligen Schrift zum fraglichen Gegenstand, der Grund für die Verwendung eines nicht aus der Heiligen Schrift stammenden Terminus zur Verteidigung dieser Lehre, Zeugnis der älteren kirchlichen Tradition und schließlich Ausführungen speziell über den Begriff ‚agenetos‘. Die die Übersetzung selbst begleitenden Anmerkungen erleichtern nicht nur überhaupt das Verständnis des Textes, sondern bringen den Leser überdies in Kontakt mit dem neuesten Forschungsstand. Im übrigen rechtfertigt C. in diesen Anmerkungen seine gelegentlichen Abweichungen von der griechischen Vorlage (vgl. 3, 1; 7, 3; 8, 3; 8, 4; 14, 4 usw.), nämlich der Edition von H. G. Opitz von 1935/41. Auch darin unterscheidet sich die hier vorliegende Übersetzung von der genannten kritischen Edition durch den deutschen Gelehrten, daß sie von den zehn dem Text selbst dort beigefügten Aktenstücken lediglich das erste, nämlich den Brief des Eusebius von Cäsarea an seine Diözesanen, beifügt. Das Übergehen der übrigen neun Aktenstücke erscheint durchaus vertretbar, weil die Handschriftenlage alles andere als eindeutig ist. Am Schluß der kurzen Vorstellung dieses vorzüglichen kleinen Bds. seien zwei Anfragen erlaubt: 1. Wem nutzt eigentlich die Transkription griechischer Termini bei der Diskussion von Textvarianten? 2. Warum wurde dem Werk des Athanasius ein Titel gegeben, der den Fachmann irritiert und beim Laien letztendlich doch falsche Erwartungen erweckt?

H.-J. SIEBEN S. J.

KOHLGRAF, PETER, *Die Ekklesiologie des Epheserbriefes in der Auslegung durch Johannes Chrysostomus*. Eine Untersuchung zur Wirkungsgeschichte paulinischer Theologie (Hereditas. Studien zur Alten Kirchengeschichte, 19). Bonn: Borengässer 2001. XII/405 S., ISBN 3-923946-53-8.

Der Paulus des Römer- und Galaterbriefes hat in der Vergangenheit mehr als einmal gewaltige Bewegung und Umbrüche in Kirche und Theologie gebracht – man denke nur an Augustinus und Luther. Und auch in der Gegenwart sorgt er in der ökumenischen Diskussion dafür, daß die Einheit der Kirche nicht unter einem gewissen theologischen Niveau gesucht wird. Aber der Paulus des Römer- und Galaterbriefes ist nicht der ganze (echte) Paulus, genausowenig, wie Paulus das ganze Neue Testament ist. Neben der Rechtfertigungslehre kannte der echte Paulus auch andere Themen und Fragen, z. B. solche der Ethik und Lebensweise, der Kirche und der Sakramente. Die Frage stellt sich: Wie wurde dieser Paulus tradiert und rezipiert? Während sich die Forschung intensiv mit der Rezeption des Paulus des Römer- und Galaterbriefes, also im wesentlichen mit der Rezeption der Rechtfertigungslehre, beschäftigt hat, blieben die übrigen oben ange deuteten Themen eher unbearbeitet. Dem Autor der vorliegenden Studie kommt das große Verdienst zu, sich der Rezeptionsgeschichte dieses eher vernachlässigten Paulus zugewendet zu haben. – Als Paradigma eines solchen vernachlässigten paulinischen Themas wählt Kohlgraf (= K.) die Ekklesiologie und als Repräsentanten der kirchlichen Tradition und Rezeption Johannes Chrysostomus. Als Hauptquelle entscheidet er sich für dessen Homilien zum Epheserbrief. Auch wenn dieser Brief heute nicht mehr wie für Chrysostomus selbst als echter Paulustext gilt, so erweist sich diese Wahl doch als sehr glücklich im Hinblick auf das vom Verf. verfolgte Ziel seiner Untersuchung, wie wir gleich sehen werden. – Näherhin greifbar ist die Ekklesiologie des Epheserbriefes unter vier großen Begriffen bzw. Bildern: dem der einen Kirche aus Juden und Heiden, dem der Kirche als Haus und Tempel Gottes, dem der Kirche als Leib Christi und dem der Kirche als Braut. In diese vier Begriffe und Bilder hat der Verf. den Hauptteil seiner Untersuchung gegliedert. Statt sich nun einfach damit zu begnügen, die Ekklesiologie des Chrysostomus entlang dieser Bilder und Begriffe aus seinen Homilien zum Epheserbrief zu erheben und zur Darstellung zu bringen, entscheidet sich K. zu einer Vorgehensweise, die den großen Vorteil hat, Rezeption und Tradition nicht nur punktuell in einer Endstufe, sondern über mehrere Zwischenstufen hin vor Augen zu führen. Bei den Themen „Kirche aus Juden und Heiden“ und „Kirche als Leib Christi“ wird die Überlieferung paulinischer Ekklesiologie über vier Stufen hin vorgeführt, bei den beiden anderen oben genannten Themen über drei. Beim ersten Thema fragt K. auf der 1. Stufe aus der Sicht der modernen Exegese: Was sagt der echte Paulus über die eine Kirche aus Juden und Heiden?, auf der 2. Stufe (wieder aus der Sicht der modernen Exegese): was